Mittwoch, den 28. April.

Thorner  Zeitung.

Nro. 98. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1869.

Reichstag.

In der 27. Plenarsitzung am 26. d. trat das Haus sofort in die Tagesordnung ein, also zunächst in die erste Berathung über den Entwurf, betr. die Besteuerung des Branntweins. Zur Einleitung hob der Bundeskommissar Geh. Ober-Finanzrath Scheele die Nothwendigkeit hervor, den gesteigerten Ansprüchen gegenüber einige Steuern zu erhöhen. Das Haus erheiterte sich mehr und mehr, als er neben der Branntweinsteuer auch eine Steuer auf Leuchtgas, eine Besteuerung von Gegenständen des kaufmännischen Verkehrs, des Bieres ankündigte. Bezüglich der Branntweinsteuer erklärt er die Befürchtungen der Landwirthschaft für unbegründet und wies auf die Erträge dieser Steuer in England hin, und legte dar, wie die in der Vorlage vorgeschlagene Besteuerung eine nur sehr mäßige sei. Abg. v. Kardorff hofft, daß das Haus die Biersteuererhöhung verwerfen werde. Er sieht in der Erhöhung der Branntweinsteuer den Ruin vieler Brennereien, wie ja auch schon die letzte Erhöhung die Zahl der Brennereien von 12,000 auf 6000 vermindert habe. Die Vorlage führe ein Lotteriespiel herbei, welches nicht viele Brennereien würden ertragen können, und werde andererseits keinen Mehrertrag liefern. Er bedauert das Fehlen eines Bundes = Finanzministers; den Bundeskanzler macht er für diese Vorlage nicht anders als formell verantwortlich, da dieser wenig Kenntniß von der Sache habe. — Dem gegenüber bekennt Graf Bismarck, er sei von Jugend auf Branntweinbrenner gewesen und sei es noch. Der Bundeskanzler weist auf die im vorigen Jahre vom Zollparlament abgelehnten Steuern hin, führt aus, daß die Uebelstände und Stockungen eingetreten seien, welche behoben werden müßten, wenn man nicht Reduktionen selbst in den nothwendigen Ausgaben eintreten lassen wolle. Es sei eben Absicht der Bundesregierungen, die Einnahmen zur Fortführung der nothwendigen und nützlichen Ausgaben herbeizuschaffen; darum poche man an viele Thüren schlage vielerlei Steuerobjekte vor, ehe man an die Aufstellung des Etats pro 1871 gehe. Er bedauert, an den Säckel des Volkes appelliren zu müssen; die Ansprüche seien aber bei der heutigen politischen Lage Europas so gewachsen, daß die Einnahmen vermehrt werden müßten. Habe das Haus andere Quellen als die von den Regierungen vorgeschlagenen, um diese Einnahmen zu decken, so werde dies mit Freuden acceptirt werden. Abg. v. Patow befürwortete hierauf die Vorlage. Abg. Günther (Sachsen) sieht in der Branntweinsteuer etwas sehr Bedrohliches für die Landwirthschaft, wenn der Produzent diese Steuer tragen soll. Falle die Last auf die Konsumenten, so erfordere sie große materielle Opfer. Er befürwortet auf das Wärmste die Fabrikatsteuer und lobt in dem Entwurfe die Kodifikation der Kontroll- und Strafbestimmungen, aber nicht deren Ausdehnung.

(Schluß folgt.)

Deutschland.

Berlin d. 27. **Die Klage über die zukünftigen Steuern ist allgemein.** Der Landwirth beschwert sich über die Branntweinsteuer, der Kaufmann über die Börsensteuer, der Tabacksmann über die Tabackssteuer, d. h. Jeder klagt gerade über die Steuer, von der er bedroht wird. Aber Keinem von ihnen fällt es ein, gegen die neue Belastung des Volkes durch diese neuen Steuern an sich zu protestiren. Im Gegentheil, der conservative Landwirth ist ganz zufrieden, wenn die Regierung nun auch einmal den Kaufmann oder den Börsenmann, wie er ihn nennt, tüchtig packt und ihm von seinem angeblich so leichten Gewinne etwas abnimmt, und der Börsenmann hat seinerseits auch nichts dagegen einzuwenden, wenn die Regierung sich durch den Spiritus bezahlt macht. Was geht es ihn an, wenn ein Theil der Brennereien ein- und die Landwirtschaft darüber zurückgeht. Sie handeln Alle nach dem englischen Sprüchwort: „Jeder sorgt für sich selbst, und der Teufel holt sich den Letzten." Wer der Letzte ist, ist Jedem gleichgültig, wenn er es nur nicht ist. Wir haben bei dieser Gelegenheit ein recht deutliches Bild der in manchen Kreisen so beliebten Interessenvertretung erhalten und die Regierung kann es sich für die Durchsetzung ihrer Forderungen gar nicht besser wünschen, als wenn die einzelnen Interessenten so sehr die Narren ihres einzelnen Interesses sind, daß sie nicht begreifen, daß Jeder für sich allein viel zu schwach ist, um den Steueranforderungen der Regierung zu widerstehen, und daß, wenn erst Einer den Andern Preis giebt, Einer nach dem Andern herangezogen wird; d. h. daß der Augenblick für jedes Interesse kommen wird, wo es das „letzte" sein wird. Glücklicherweise haben wir noch keine bloße Interessenvertretung in unserem Reichstage und im Zollparlament, sondern eine Volksvertretung, in denen neben den Vertretern der verschiedenen Interessen sich auch noch Volkswirthe und Politiker befinden, welche sich durch die

---

Die Hand des Mörders.

Criminalgeschichte
von Robert Hammer.
(Fortsetzung.)

Wäre der Reitknecht, wie es eigentlich seine Absicht gewesen, am andern Morgen mit Anbruch des Tages aus Waldburg geritten, so würde er natürlich Holdheim zu sehr früher Stunde erreicht haben. Seine Ueberzeugung, daß er seinen Herrn zu Hause antreffen werde, stand indessen so fest, daß er auf den Gedanken kam, sich die Verwirrung, welche jetzt zweifelsohne auf Holdheim herrschte, insoweit zu Nutze zu machen, daß er ein paar Stunden mit einigen anderen Reitknechten seiner Bekanntschaft verbrachte. So kam es denn, daß es berits drei oder vier Uhr Nachmittags war, als er endlich wieder auf dem Gute seiner Herrschaft anlangte.

Bis zu diesem Augenblicke hatte man dort über die Abwesenheit des jungen Herrn weder Unruhe noch Erstaunen empfunden, denn die Lebensgewohnheiten desselben waren der ganzen Dienerschaft nur zu wohl bekannt. Man hatte es für eine ausgemachte Sache gehalten, daß der Reitknecht am Abende vorher nicht im Stande gewesen sei, ihn aufzufinden, Beide aber im Laufe des Morgens zusammen zurückkehren würden. Jetzt indessen, da der Diener mit der Nachricht zurückkehrte, der junge Herr habe Waldburg bereits Tags vorher zu keineswegs später Nachmittagsst nde verlassen, sandte der Doctor, welcher sich noch immer im Hause befand, um alle dort unter solchen Umständen nöthigen Anordnungen zu treffen, Diener und Arbeiter nach allen nur möglichen Orten aus, wo man nur daran denken konnte, ihn zu findeu.

Der junge Herr — wie man ihn, um ihn von dem Vater zu unterscheiden, nannte, obgleich er bereits sein vierzigstes Jahr längst erreicht hatte — war bei aller Welt in hohem Grade unbeliebt. Die Gesellschaft jüngerer Leute sagte weder dem Vater noch dem Sohne zu, die Männer von ihrem eigenen Alter in der Nachbarschaft waren fast alle verheirathet und das Herrenhaus auf Holdheim gehörte nicht gerade zu den Häusern, wie man es liebt, sie mit Gattin und Töchtern zu besuchen. Traf dann und wann einmal von den Officieren der nahegelegenen Garnisonstadt eine kleine Gesellschaft ein, um sich einige Tage auf der Jagd zu vergnügen, so kehrten auch solche Besucher nur selten zum zweiten Male wieder. Wild gab es auf dem Revier des Gutes die Hülle und Fülle, aber die Abende sind im Herbste lang und die ewigen Reibereien, die dann zwischen Vater und Sohn stattfanden und auch in der Gegenwart Fremder ihren ungestörten Fortgang nahmen, machten einen so widerwärtigen Eindruck, daß die Besucher gewöhnlich sehr bald einen Vorwand fanden, Holdheim früher zu verlassen, wie sie es ursprünglich beabsichtigt hatten. Das Benehmen des jüngeren Fechtner gegen seinen Vater war so außerordentlich schnöde und roh, daß selbst Männer, die ihren Stolz mehr in einem wüsten Leben, wie in einem ehrenhaften Rufe suchten, ihn einen frechen Schurken nannten und seine Gesellschaft mieden.

Zwei Tage gingen dahin, ohne daß man auch nur das Geringste von diesem sogenannten jungen Herrn hörte.

Am dritten Morgen aber traf von der Poststation eines nahen Dorfes ein Brief an den Verstorbenen ein, dessen Aufschrift, wie man sich allgemein einig war, von keiner anderen Hand herrührte, wie von der des Vermißten. Um vielleicht dadurch die jetzige Adressen in Erfahrung zn bringen, hielt sich der Doctor für berechtigt, das Schreiben zu erbrechen. Dem Poststempel nach kam der Brief aus Hamburg, doch fehlte in demselben jede Angabe der Wohnung oder des Hotels, wo er geschrieben worden.

Dem Inhalt des Schreibens nach zu schließen, mußte zwischen dem Obersten und seinem Sohne eine ganz besonders heftige Scene vorgefallen sein, denn der Letztere sprach darin von einem Faustschlage, den er am Abend vor seinem Besuche in Waldburg erhalten. Er erklärte dann, es sei nunmehr ganz unmöglich, daß Beide noch länger in einem und demselben Hause lebten, weshalb der Vater nicht in Verwunderung gerathen möge, wenn er erfahre, daß der Sohn bei seinem Banquier vorläufig die Summe von fünfzehntausend Thalern aufgenommen habe, für welche ihm ein schneller Ersatz sicher sei, da der Schreiber, welcher im Begriff stehe, nach Amerika überzusiedeln, bis zum einstigen Antritt seiner Erbschaft auf die ihm bisher ausgeworfene Jahresrente gänzlich verzichte.

Eine Adresse, unter welcher Briefe an ihn zu richten, war nicht angegeben.
Als man später einem Schreiben an das General-Postamt in Newyork einen Brief an den Vermißten beilegte, kam von der Behörde die Nachricht zurück, es sei an jenem Orte, trotz der sorgfältigsten Nachforschungen, kein Herr von Fechtner aufzufinden, wohl aber habe man in Erfahrung gebracht, daß sich ein Mann dieses oder ähnlichen Namens einer Jagdgesellschaft angeschlossen habe. Die Gesellschaft sei vor einiger Zeit in's Innnere des Landes gezogen und fehle seitdem jede Nachricht von ihr.

Die Versuche, den Mörder des Obersten zu entdecken, blieben mehrere Monate gänzlich fruchtlos.

Man nahm allgemein an, daß die That das Werk eines Wilddiebes gewesen sei, einer Menschenclasse, gegen welche der alte Herr stets einen ganz besonderen Haß zur Schau getragen hatte.

Es war an einem Sonnabend-Abend, als ein Mann, Namens Heger, mit mehreren Feldarbeitern im Gasthofe „Zum goldenen Pflug" bei der Flasche saß.

Der Genannte war ein großer, stämmiger Kerl von verwegenem Character und machte aus seiner Wilddieberei durchaus kein Hehl. Seine Erzählungen von dem gesetzwidrigen Treiben, dem er oblag, und dem leichten, reichlichen Verdienst, den es abwarf, hatten in der That schon manchen jungen Mann, der sonst vielleicht sein Brod auf ehrliche Weise zu verdienen gesucht hatte, verführt, seinen Fußstapfen nachzufolgen.

An dem Abende, von welchen wir reden, hatte er dem Branntwein noch reichlicher zugesprochen, wie gewöhnlich, so daß er in streitsüchtige Laune gerathen war. Gereizt durch einen seiner Zechgenossen, der sich in ähnlicher Stimmung befand, zog er plötzlich aus einer tiefen, inneren Tasche des Rockes den Lauf einer Flinte hervor, welchen er sofort an einen einer anderen Tasche entnommenen Schaft zu befestigen begann.

Er stieß dabei wüthend die Worte hervor: „Warte, Du Hund, ich werde Dir ebenso das Mal stopfen, wie's dem alten Obersten geschehen!"

Die Anwesenden fielen über den Trunkenbold her und entrissen ihm nach hartem Ringen die Flinte.

Die von ihm so übereilt ausgestoßene Aeußerung ging indeß keineswegs in Vergessenheit über, sondern sprach sich unter den Bewohnern der Umgegend immer weiter herum, bis sie endlich auch die Ohren des Landraths jenes Districtes erreichte, der nähere Nachforschungen anstellte. Als er vernahm, daß jene Worte in Gegenwart so vieler Zeugen ausgesprochen wo den, ordnete er die Verhaftung des gefährlichen Menschen an. Nach einigen Verhören, welche Umstände an's Licht förderlen, die immer deutlicher dafür zu sprechen schienen, daß das Verbrechen, dessen er sich selbst bezüchtigt, auch in Wirklichkeit von ihm verübt worden, wurde er endlich dem Criminalgerichte überwiesen.

Die Vertheidigung des Angeklagten wurde einem Freunde von mir angetragen. Dieser lehnte jedoch, da er bereits mit Geschäften überhäuft war, ab und ich wurde als Vertheidiger des Angeklagten in Vorschlag gebracht.

Als ich mich zur Uebernahme derselben bereit erklärte, wurde mir der Verlauf der Sache von dem bisherigen Advocaten Heger's genau so mitgetheilt, wie ich ihn hier erzählt habe. Der Advocat fügte noch die Bemerkung hinzu, sein Client läugne die Mordthat zwar auf's Entschiedenste, habe jedoch zu Vielerlei wider sich, als daß er sich auf einen glücklichen Ausgang des Processes große Hoffnung machen dürfe, um so mehr, da er schon verschiedene Male Wilddiebereien im Gefängniß habe abbüßen müssen und überhaupt als ein Mensch von wüstem, gewaltthätigem Charakter bekannt sei. Das Alles seien Umstände, die nicht dazu angethan wären, das Gericht günstig für ihn zu stimmen.

Klagen der Branntweinbrenner und Runkelrübenzucker-Fabrikanten, der Tabaksbauer und Börsenmänner nicht werden beirren lassen. Von diesen Herren ist jeder bereit, den Andern verspeisen zu lassen, wenn er nur selbst noch verschont wird. Die Volkswirthe und Politiker werden vielmehr in erster Linie die Frage erörtern, ob das Volk überhaupt noch mehr von seinem Arbeitsertrage für unproduktive Zwecke abgeben kann, und werden von diesem Standpunkte aus die Frage zur Entscheidung bringen, ob eine weitere Steuerbelastung eintreten soll oder nicht.

— In nächster Zeit wird die Ernennung einer größeren Zahl von Ober-Regierungs-Räthen erfolgen, veranlaßt zum Theil durch Todesfälle, zum Theil durch nothwendig werdende Versetzungen und namentlich auch durch die Rücksicht auf die Besetzung der hannoverschen Landdrosteien.

— Die „C. S.“ berichtet ihre frühere Mittheilung, wonach der ehemalige Kurfürst von Hessen dem Prinzen von Hessen Philippsthal befohlen haben soll, den ihm vom König von Preußen verliehenen Schwarzen Adlerorden sofort zurückzugeben, dahin, daß es nicht der Schwarze sondern der Rothe Adlerorden gewesen ist, den der König dem Prinzen bei einer Feierlichkeit mittelst äußerst huldvollen Schreibens hat zustellen lassen. In dem Befehl des Kürfürsten, der natürlich nicht befolgt worden ist, heißt es, es sei unwürdig für einen hessischen Prinzen, hinfür noch einen preußischen Orden zu tragen.

— Die erste Reunion beim Grafen Bismarck am Sonnabend Abend war sehr zahlreich von Mitgliedern aller Fraktionen des Reichstages besucht, nur die Sozial-Demokraten hatten sich fern gehalten. Graf Bismarck schien sichtbar erfreut über die Anwesenheit von Männern, wie v. Bockum-Dolffs, Dr. Löwe, Becker und unterhielt sich mit ihnen, wie mit vielen anderen Abgeordneten lang und angelegentlichst über mancherlei Dinge mit der ihm eigenthümlichen Offenheit. Maitrank, Bier und Thee und ein reichlich versorgtes Buffet boten des Leibes Nahrung. Mit dem Grafen machten seine Gemahlin und seine Tochter die Honneurs. Die Mitglieder des Bundesraths und die preußischen Minister waren ebenfalls erschienen und von allen Seiten hört man diese Reunions auf neutralem Boden als eine sehr glückliche Idee bezeichnen.

Ausland.

Frankreich. Der Französisch-Belgische Eisenbahnhandel ist noch nicht zum Abschluß gelangt Der belgische Minister Herr Frére Orban wird binnen einigen Tagen nach Brüssel zurückkehren, um dort über die französischen Vorschläge Bericht zu erstatten und es seien allerdings die Unterhandlungen damit nicht abgebrochen, aber man sei bis jetzt noch zu keiner Grundlage für eine ersprießliche Fortsetzung gelangt. Jedenfalls wird die Angelegenheit während der Wahlperiode ruhen; ob nach dieser Pause eine neue Anknüpfung versucht werden wird ist abzuwarten. Das „Journ. der Debatte“ bemerkt zu der aus der kaiserlichen Druckerei hervorgegangenen Schrift „Progrès de la France sous le gouvernement impérial,“ (Fortschritte Frankreichs unter der Kaiserlichen Regierung) sie führe allerdings den mit Zahlen belegten Beweis, daß, was jedoch nie geleugnet worden, Frankreich nicht stillgestanden, daß es aber, wenn es in mancher Hinsicht Fortschritte, in mancher andern Rückschritte gemacht habe. Ferner sei nicht zu übersehen, daß bei den Fortschritten dem Anstoße der Regierung nur ein Theil, ein anderer den natürlichen Anstrengungen der Volksthätigkeit zukomme. Die amtliche Schrift aber nähme alle Fortschritte allein zu Gunsten der Regierung in Anspruch, sogar die Vermehrung der Bevölkerung um 2½ Millionen. Als Beleg, wie ruhmredig der Verfasser sei, führen die „Debats“ die Stelle an: „Die kaiserlichen Adler wurden in allen vier Theilen der Welt zum Siege geführt.“

Rußland. Bisher wurde sowohl russischer wie englischer Seits die Möglichkeit eines russisch-englischen Conflikts in Mittelasien für undenkbar ererklärt. Englands diplomatische Operationen in Afghanistan haben aber in dieser Beziehung die Taktik in Rußland geändert, und jetzt haben Gladstone's letzte Mittheilungen im Unterhause über „freundschaftliche Verhandlungen“ mit dem Petersburger Cabinet bezüglich dieser Materie neues Oel in's Feuer gegossen. Die „Moskauer Zeitung“ protestirt in einem leidenschaftlich gehaltenen Artikel gegen die bloße Möglichkeit einer politischen Verständigung über die russischen und die englischen Interessen in Mittelasien, meint, es könne höchstens von beiderseitigen Handelsinteressen die Rede sein, und hält es für höchst problematisch, daß man über diese eine Verständigung erzielen könne, ohne Rußland etwas zu vergeben. Selbst von der Anstellung englischer Consularbeamten in Turkestan und russischer Consuln in Indien will das Katkow'sche Organ nichts wissen: „Da wir mit Indien keinen Handel treiben, würden allein die Engländer bei einem solchen Arrangement gewinnen.“ Zum Schluß wird auf die strategische Wichtigkeit Turkestans im Fall eines russisch-englischen Zerwürfnisses über die orientalische Frage hingewiesen — kurz, der Artikel ist so feindlich als möglich gehalten und verräth deutlich die Tendenz, auf die Entschließungen der Regierung im anti-englischen Sinne zu drücken. Nicht minder feindlich hat sich der „Golos“ (neben der „Mosk. Ztg.“ entschieden das einflußreichste russische Blatt) ausgesprochen. England wird wegen seiner Bemühungen um die Freundschaft Afghanistans verhöhnt und darauf aufmerksam gemacht, daß dem Handels- und Ellenkriege, den Russen und Engländer bereits gegenwärtig in Turkestan führten, sehr leicht ein blutiger Conflikt folgen könne, und daß Lord Mayo dem Schir Ali wohl im Hinblick auf diese Eventualität die 10,000 Hinterlader geschenkt habe.

Spanien. Als Throncandidat wird jetzt bezeichnet der Erbprinz Leopold Stephan Carl von Hohenzollern-Sigmaringen, welcher seit dem Jahre 1861 mit der Prinzessin Antonie Marie Fernande von Portugal vermählt ist. Die Rücksichtsnahme auf diesen Kandidaten soll der Einfluß der Preuß. Staatsregierung bewirkt haben.

Provinzielles.

⁑ Strasburg, den 25. April. [Unglücksfall; Aussetzung eines Kindes.] Das Auffinden einer männlichen Leiche an dem Ufer des Drewenz-Flusses am gestrigen Tage macht hier von sich reden. In derselben wird durch einen Reisepaß, welcher in der Rocktasche des Verblichenen vorgefunden ist, ein gewisser Prall aus Frankfurt legitimirt, der einige Tage früher als Begleiter von schwimmenden Holztraften an der Drewenz gesehen wurde. Man nimmt an, daß ein Unglück durch Ertrinken vorliegt, die Leiche durch Mitgenossen des Verunglückten aufgefischt, an das Land geschafft und auf dem Ufer niedergelegt ist, um die Beerdigung zu ermöglichen. — Ein anderer Fall größerer Abgefeimtheit ereignete sich in dem Dorfe Naymowo 1 Meile von hier, wo a. 14. d. M. ein 3—6 Wochen altes Kind männlichen Geschlechts, am Wege ausgesetzt vorgefunden ist, ohne daß bis jetzt Spuren der Mutter dieses kleinen Weltbürgers ausfindig gemacht sind. Das Kind ist einer Pflegemutter übergeben und soll sich leidlich wohl befinden.

Gollub. (Gr. Ges.) Eine der beklagenswerthesten Folgen der confessionellen Sonderung der Schulen macht sich bei uns recht fühlbar. Es giebt drei Confessionsschulen am Orte, jede aus zwei bis drei Klassen bestehend, die der Commune enorme Kosten verursachen, und den Kindern doch nur einen dürftigen Grad von Bildung gewähren und gewähren können. Wären die Schulen zu einer einzigen unter tüchtiger Leitung vereinigt, so könnten sie bei gleichen Kosten ganz andere Resultate erzielen. Jetzt müssen auch befähigte Kinder sich daran genügen lassen, wenn ihre Eltern unbemittelt sind, und bemittelten Leuten blieb bisher weiter nichts übrig, als ihre Kinder schon in früher Jugend aus dem elterlichen Hause nach einer größeren Stadt zu geben, was für die Erziehung des jugendlichen Herzens unmöglich von Nutzen sein konnte. Um diesem Uebelstande einigermaßen abzuhelfen, haben mehrere Bürger den Versuch gemacht, eine Privatschule zu gründen und zu dem Zwecke den

---

Der zur Verhandlung der Sache anberaumte Termin erschien endlich. Die Thatsachen, daß Heger die Drohung ausgestoßen, er wolle dem Mann, mit welchem er jenen Streit hatte, ebenso den Mund stopfen, wie's dem alten Obersten geschehen, und daß er, augenscheinlich um seinen Zechgenossen zu erschießen, dabei eine Flinte hervorgezogen, wurde von so vielen Zeugen bestätigt, daß meine Einwendung, der Angeklagte habe nicht gesagt: „wie ich's dem alten Obersten gethan,“ sondern nur: wie's dem alten Obersten geschehen“, keineswegs also durch jene letzteren Worte eine Selbstbeschuldigung ausgesprochen habe, gänzlich ohne Erfolg blieb. Noch verschlimmert wurde seine Sache durch eine Zeugenaussage, nach welcher man ihn am Rande jener jungen Anpflanzungen umherschleichen gesehen, während der Oberst dort Bäume zeichnete.

Alle diese Umstände und die ganze nur zu wohl bekannte Vergangenheit des Mannes sprachen so furchtbar gewichtig gegen denselben, daß ich nicht im Geringsten erstaunt gewesen wäre, wenn das Gericht ihn zum Tode verurtheilt hätte. Der Richter ließ jedoch in diesem Falle gewisse mildernde Umstände gelten und sein Ausspruch lautete auf lebenslängliches Gefängniß.

Der Freund, durch dessen Verwendung mir die Vertheidigung Heger's zugewiesen worden war und dessen Praxis fortwährend zunahm, so daß er häufig Geschäfte von der Hand zu weisen genöthigt war, wußte mir vermöge seiner hervorragenden gesellschaftlichen Stellung fortwährend so mancherlei Sachen zuzuwenden, daß sich, trotzdem er bedeutend älter als ich war, allmälig ein außerordentlich intimes Verhältniß zwischen uns Beiden entspann. So oft er, was häufig geschah, meinen Wohnort besuchte, pflegte er, statt in einem Hotel, in meiner Behausung sein Quartier zu nehmen.

Bei solcher Gelegenheit führte er einmal gewisse Papiere bei sich, welche sich auf einen gegen den Herrn von Fechtner — den einstigen jungen Herrn — angestrengten Prozeß bezogen, indem dieser einen werthvollen Hund erschossen, der sich vom Landwege, den sein Herr geritten, in ein zum Gute Holdheim gehöriges Gehölz verlaufen hatte.

Es war das erste Mal, seit ich den Mörder seines Vaters vertheidigt, daß ich den Namen Fechtner wieder hörte. Mein Freund erzählte mir, jener Mann sei erst ganz vor Kurzem aus Amerika zurückgekehrt, wo er auf einer Jagdexpedition das Unglück gehabt habe, durch das Zerplatzen eines Gewehrlaufes die rechte Hand zu verlieren.

Das Ungefähr führte mich nicht lange nachher ganz in der Nähe von Holdheim, also gerade auf dem Schauplatz der hier wahrheitsgetreu erzählten Begebenheiten, auf's Neue mit meinem ebenfalls auf einer Geschäftsreise begriffenen Freunde zusammen, als sich in dessen Begleitung sein aus dieser Gegend gebürtiger Schreiber befand. Dies kam mir besonders erwünscht, da ich nun die Hülfe des Letzteren bei der Durchsicht und dem Ordnen einer Anzahl sich auf einen verwickelten, ganz eigenthümlichen Rechtsfall beziehenden Documente und Briefschaften in Anspruch nehmen konnte. Ein Theil dieser Papiere befand sich, wie man mir gesagt hatte, in einem im Hause eines Bauern stehenden Schrank, welcher von jener weit zerstreut liegenden Gemeinde schon seit langer Zeit zur Aufbewahrung wichtig erscheinender Documente und Scheine benutzt wurde.

Ich beauftragte den jungen Schreiber damit, jenen Schrank zu durchsuchen. Er brachte mir bald darauf die Nachricht, daß er die bewußten Papiere gefunden habe und ich begab mich an Ort und Stelle, um sie zu prüfen. Um mich zu überzeugen, ob jener Schrank nicht vielleicht noch andere Papiere enthalte, die meinen Zwecken dienen konnten, setzte ich die Durchsuchung desselben fort.

Unter Anderem entfaltete ich auch ein Schriftstück, vermitzelst dessen ein Tausch von Ländereien zwischen der Gemeinde und dem Obersten Fechtner stattgefunden hatte. Das Document trug ein altes Datum und war mit einem ganz eigenthümlichen Wappen versehen.

Das Letztere war den jungen Manne kaum zu Gesichte gekommen, als er das äußerste Erstaunen verrieth.

„Mein Gott!“ rief er aus, „das ist ganz dasselbe Wappen, wie es auf dem Ringe, den Auguste Werner —“

Ich vollendete: „Wie es sich auf dem Ringe befand, welchen Auguste Werner Ihnen zeigte, nicht wahr?“

Nach einigem Zögern entgegnete er: „Ganz recht, und ein höchst sonderbares Wappen ist es, denn es zeigt in einem Halbzirkel vier Arme neben einander, deren Hände Dolche mit nach oben gekehrten Spitzen halten.“

Ich fragte weiter: „Ist jene Auguste Werner vielleicht die Tochter des Gastwirths „Zum goldenen Pfluge““? Es ist mir fast, als habe sich ein junges Mädchen dieses Namens bei dem Processe gegen Heger unter den Zeugen befunden.“

— „Es ist dieselbe.“

— „Hat sie Ihnen niemals erzählt, auf welche Weise der Ring in ihren Besitz gelangte?“

— „Ja — nein. — Nun, der Ring befand sich an einer Hand und sie zeigte mir diese, als ich eines Morgens, da ihr Vater auf die Jagd gegangen war, auf einen Augenblick im Gasthofe vorsprach. Der jetzige Herr von Fechtner ist nicht so genau, wie sein Vater war. Werner kann auf seinen Ländereien jagen, so viel er nur immer Lust hat.“

Ich forschte weiter: „Der Ring befand sich an einer Hand, sagen Sie? Es war dann vermuthlich die Hand des jungen Mädchens, nicht wahr?“

— „O nein. Es war eine Hand, die so ausgetrocknet und verschrumpft aussah, als ob sie mehr denn hundert Jahre alt wäre.“

— „Wie war sie in den Besitz dieser Hand gekommen? — Liegt diese denn frei und offen in der Gaststube, so daßjeder Gast sie in Augenschein nehmen kann?“

Der Schreiber erwiderte mit leichtem Erröthen: „Das glaube ich nicht. Als sie mir die Hand zeigte, nahm sie dieselbe aus einem Koffer, der im Schlafzimmer ihres Vaters steht und in welchem dieser seine Papiere und Silbersachen aufbewahrt. Ich sah sie dort liegen, als Auguste nach einem Papiere suchte, das sich auf eine kleine Erbschaft bezieht, welche ihr in einigen Jahren von einer verstorbenen Tante zufallen soll und bat, die Hand genauer betrachten zu dürfen.“

In diesem Augenblicke fiel mir ein Document in die Hände, das zur Durchführung der Rechtssache, die mich eben beschäftigte, von ganz besonderer Wichtigkeit war und meine Aufmerksamkeit so ganz in Anspruch nahm, daß ich es darüber für jetzt vergaß, noch mehr Fragen an den jungen Mann zu stellen. Erst als wir — mein Freund und ich — am Abende jenes Tages, unsere Cigarren rauchend und plaudernd neben einander saßen, fielen mir jene am Morgen vernommenen seltsamen Mittheilungen wieder ein.

Ich sagte: „Ihr Schreiber erzählte mir, daß Werner der Besitzer des Gasthofes „„Zum goldenen Pflug““, einen Ring mit dem von Fechtner'schen Wappen besitze. Ich möchte nur wissen, wie dieser in den Besitz des Mannes gekommen ist.“

Mein Freund erwiderte: „Das mag der liebe Himmel wissen. Vielleicht, daß er ihn dem alten Obersten vom Finger gestohlen oder daß der jetzige Herr von Fechtner ihm denselben geschenkt hat. Die Beiden sollen ja sehr intim mit einander sein.“

Ich entgegnete: „Zugegeben — aber keine dieser beiden Hypothesen erklärt die sonderbare Thatsache, daß sich jener Ring an einer gewaltsam vom Körper getrennten Hand befindet.“

Mein Freund erwiderte erstaunt: „An einer vom Körper getrennten Hand? Das wär in der That ein seltsamer Fall! Fechtner hat ja freilich eine seiner Hände verloren, aber es ist doch kaum anzunehmen, daß er diese eigends mit aus Amerika zurückgebracht habe, um sie an den Gastwirth Werner zu verschenken.“

— „Sehr wahrscheinlich klingt das eben nicht.“

(Schluß folgt.)

Candidaten Hrn. Braun aus Conitz hierher berufen, der seit dem 1 v. Mts. mit 10 Schülern den Unterricht eröffnet hat.

Verschiedenes.

Zwei hundertjährige Geburtstage. „Ob der Philosoph Hegel einen fortwirkenden Einfluß auf seine Zeit geübt?“ Ein Leser, welcher diese Frage an uns richtet, scheint zu glauben, daß sich solche wissenschaftliche Aufgaben durch ein paar hingeworfene Andeutungen erledigen lassen. Da der Leser aber seinen Beitrag zu dem Denkmal, welches dem Philosophen an seinem hundertjährigen Geburtstage (am 27. August 1869) begründet werden soll, von unserer Erwiderung abhängig macht, erlauben wir uns, ihm kurz, aber aus innerster Ueberzeugung zu antworten: Ja, der Einfluß, welchen jener tiefe und universale Geist auf Wissenschaft und Leben unserer Zeit geübt, ist ein wahrhaft umwälzender gewesen. Mag ihn die positive Forschung seitdem in Einzelnheiten und ganzen Anschauungen überholt haben, mag die fortschreitende Bewegung aus Methode und Ausdruck seines Denkens, wie aus einer beengenden Form, herausgewachsen sein, sein Geist ist wie ein belebender Hauch in alle Gebiete des Wissens und Forschens und von hier aus auch in das Leben und die Gedankenrichtung der Zeitgenossen übergeströmt. Unverkennbar sind die mannigfachen Spuren, welche von dem Freiheitsbewußtsein unserer Tage zu ihm zurückführen, u. Unzählige sind heut in ihren wesentlichen Grundanschauungen Hegelianer, ohne vielleicht jemals den Namen Hegel gehört oder eines seiner Bücher in der Hand gehabt zu haben.

Weil aber der große Denker vielfach eine schwer verständliche, seltsam klingende, nur mühsam zu entziffernde Sprache gesprochen, glaubt jetzt manches kaum der Schule entlaufene Bürschchen seinen kleinen und wohlfeilen Spott an ihm üben zu können. Und sogar reifere Geister stimmen aus Parteisucht in den Frevel ein und suchen das Bild einer so erhabenen geschichtlichen Persönlichkeit in den Staub zu ziehen. Diesen seit Jahren mannigfach sich kundgebenden Plattheiten gegenüber, sollte das zu errichtende Hegel-Denkmal nicht Sache einer Gelehrten- und Philosophenpartei, sondern ein würdiger Ausdruck der Ehrfurcht sein, welche die gesammte Nation jedem machtvollen Bahnbrecher auf dem Gebiete des deutschen Geistes schuldig ist. Daß aber Hegel in der ersten Reihe dieser Bahnbrecher gestanden, müßte endlich einmal in einer gemeinverständlichen Schrift den Gebildeten des Volkes dargelegt werden.

An einen anderen, noch viel bedeutsameren Erinnerungstag, welcher in diesem Jahre bevorsteht, ist auffallender Weise noch gar nicht gedacht worden, bis plötzlich in der letzten Woche die Berliner „Volkszeitung“ an die mit der Secundizfeier des Papstes und mit dem hundertjährigen Geburtstage Napoleon's beschäftigte Welt die Mahnung ergehen ließ: daß auf den 14. September 1869 der hundertjährige Geburtstag Alexander v. Humboldt's fällt. Seitdem die Veröffentlichung der Varnhagen'schen Tagebücher die politischen Gesinnungen Humboldt's, seine eifrige Sympathie für den Sieg der Volkssache und seinen verachtungsvollen Abscheu vor den reactionairen Parteien außer Zweifel gestellt, ist der unsterbliche Name des verklärten Forschers in den officiellen Kreisen ein verpönter, und auch die gelehrten Anhängsel und Liebediener der Mächtigen vermeiden es gern ihn mit Wärme zu nenen.

Von dieser Seite her, so wie von Seiten der wissenschaftlichen Corporationen, die vor Allem dazu berufen wären, läßt sich also eine Anregung zu einer Gedächtnißfeier für Humboldt nicht erwarten. Dieselbe muß vielmehr, wie die Schleiermacher-Feier, vom Volke ausgehen und zwar zunächst von der Bevölkerung der Hauptstadt, wo die Wiege dieses in jeder Hinsicht großen Menschen gestanden und wo er sein dem Dienste der höchsten Menschheits-Interessen geweihetes Leben beschlossen hatte. Daß der einmal angeregte Gedanke zünden. daß die Feier eine großartige werden, über ganz Deutschland sich verbreiten, zu einer der begeisterungsvollsten Kundgebungen des Freiheitsgeistes sich gestalten wird, bezweifeln wir keinen Augenblick. Aus dem Artikel der „Volkszeitung“, welcher den Anstoß gegeben, sei hier nur die treffende Bemerkung hervorgehoben, daß die Bedeutung Humboldt's nicht allein in seiner wissenschaftlichen Größe, sondern in seiner edlen Humanität und vorurtheilslosen Menschenliebe, in jener hohen Gesinnung lag, mit der er sich dem Volke nahe fühlte und bei jeder Wahl zum Schrecken der Reactionäre mit der Demokratie stimmte!

Lokales.

— **Neue Steuern** sind, wie uns das Telegramm aus Berlin in der gestrigen Zeitung mittheilt, im Reichstage seitens der Bundesregierung am 26. d. Mts. angekündigt. Wahrhaftig eine schöne Aussicht für die Bewohner des norddeutschen Bundesstaats, zumal für die Bewohner unserer Provinz, wo die Einnahmequellen Dank dem Schutzzoll für die heimische Eisen-Industrie und Rübenzucker-Fabrikation, sowie in Wirkung des Russischen Absperrungs-Systems mehr und mehr versiegen. Weniger Einnahme, aber größere Steuern! — Dieser Aussicht gegenüber wird einem — sehr lustig zu Muthe. Auf eine solche Zumuthung bei so traurigen Erwerbsverhältnissen ist der Ruf: keine neuen Steuern mehr! ein vollständig berechtigter. Ihr Volksvertreter macht, wie sich die Bromb. N. Mont. Ztg. sehr verständig und verständlich ausläßt, ein Ende mit demanormalen Zustande Europa's mit der ewigen Kriegsbereitschaft, welche ein Zusammenbrechen der Staaten durch Schulden und Erschöpfung mit sich bringen muß.

Ein kurzer Rückblick auf die preußische Finanzlage wird diesem Rufe Nachdruck verleihen.

Das preußische Budget pro 1866 zeigt eine Einnahme von 157 Millionen. Die Etat-Aufstellungen pro 1864 bis 1866 ergeben eine Steigerung der Einahme von $19\frac{1}{2}$ Millionen. Seit Bestehen der Verfassung finden wir 63 Millionen Zunahme, d. h. gleich zwei Drittel über den ursprünglichen Etat. Davon fallen 32 Millionen auf die budgetlose Regierung. Der Zuwachs der direkten Steuern unter diesem Regiment beläuft sich auf 4 Mill. 700,000 Thaler. Die Ueberschüsse von 1866, einschließlich der Restverwaltung ergeben fast 8 Millionen, die Steuern stiegen ungleich rascher als die Bevölkerung. Und den größten Theil dieser ungeheueren Summe verschlang der Militairetat, während die Schulen rückwärts gingen.

Mit dieser Steuererhöhung mußten natürlich auch die Gemeindelasten drückender werden. Und das Volk? — Wir antworten mit Fichte: „Im treuherzigen Wahne, weil seine Fürsten es so wollten, hält das Volk es für seine Pflicht, zu dulden und völlig ausgesogen zu werden.“ Seine Führer, welche sich zu einer Opposition ermannt hatten, trugen noch viel zu viel von diesem „treuherzigen Wahne“ in sich, um konsequent zu bleiben. Sie schenkten dem Ministerium noch Geld und ermunterten es dadurch zu neuen Schritten. Heute sehen wir dieselben Führer bereits mit wenn und mit aber handeln und um Reformen, um Freiheiten, welche einst leichtsinnig geopfert wurden, mit dem Schweiß, mit dem, was dem Volke noch erpreßt werden könnte, einen traurigen Schacher treiben.

Das Volk hat schon längst den Rausch jener Ruhmesstunde abgeschüttelt, es erkennt, daß sich der Staat auf abschüssiger Bahn bewegt, daß selbst dann, wenn der Reichstag neue Steuern bewilligen sollte, das Bedürfniß noch lange nicht gestillt ist, daß jedes Finanzjahr neue Anforderungen bringen muß, bis das Volk erschöpft zusammenbricht.

Von 1850 bis 1859 sind allein für Krieg und Rüstungen $71\frac{1}{2}$ Millionen durch Anleihen bewilligt worden, außerdem noch 20 Millionen für Marinezwecke und 60 Millionen für kommende Fälle.

Die Lawine hat an Umfang erschrecklich zugenommen und nicht mehr fern erscheint der Augenblick, in welchem sie Alles erdrücken muß. Anstatt der fest verheißenen Erleichterungen drohen immer neue Lasten, die völlig überflüssig sind, wenn Nähr- und Wehrkraft in ein richtiges Verhältniß gebracht werden.

Das Volk hat die Ursache seiner unerquicklichen Lage erkannt. Die Zahlen zeigen die Wurzel des Uebels. Läßt sich dasselbe auch nicht mit einem Male beseitigen, so muß zum wenigsten seiner weiteren Ausbreitung ein fester Damm entgegengebaut werden und dieser Damm besteht in der entschiedenen Erklärung der Volksvertreter: Keine neue Steuern!

— **Vorschußverein.** Nach dem Geschäftsbericht pro 1. Quart. 1869 betrug: 1. die Einnahme 207,011 Thlr. davon rückgezahlte Vorschüsse 160,641 Thlr., Zinsen 2058 Thlr., aufgenommene Darlehne 68,971 Thlr., Monatssteuern 307 Thlr., Eintrittsgeld 24 Thlr., Insgemein 12 Thlr., Sparkasse 1586 Thlr.; — 2. Die Ausgabe 235,041 Thlr., davon gegebene Vorschüsse 163,394 Thlr., rückgezahlte Darlehne 67,239 Thlr., gezahlte Zinsen 1382 Thlr., Mitgliederguthaben 135 Thlr., an Dividende 1042 Thlr., Insgemein 714 Thlr., Sparkasse 1073 Thlr. — Activa: Kassenbestand 1969 Thlr., Wechselbestand 143,172 Thlr., 2 Aktien 400 Thlr. ꝛc.; — Passiva: Depositen 95,691 Thlr., Sparkasse 9583 Thlr., das Guthaben der Mitglieder 35,685 Thlr., Reservefonds 2387 Thlr., Restzinsen 483 Thlr., es ergiebt einen Ueberschuß von 1839 Thlr. und balanciren Activa und Passiva mit 145,670 Thlr. Mitgliederzahl 637, mehr 7 als ult. 1868. Wechsel sind diskontirt 1092 Stück.

— **Vereinswesen.** In der Versammlung des Vereins zur Belohnung tüchtiger Dienstboten am Sonntag den 25. c., zu welcher die Brodherrschaften der nachstehenden Dienstboten speciell eingeladen waren und die Herr Pfarrer Gessel mit einer auf den Vereinszweck Bezug nehmenden Anrede an die Anwesenden, deren Zahl leider nicht sehr groß war, eröffnete, erhielten Prämien (5 Thlr. und eine Ehrenkarte): 1. Florentine Klisch, 18 J. Dienstzeit; 2. Dorothea Rott, 13 J. Dienstzeit; 3. Anna Sawischski, 10 J. Dienstz.; Caroline Heydner, $8\frac{1}{2}$ J. Dienstz; 5. Dorothea Thomke, 8 J. Dienstz.; 6. Auguste Haß, 5 J. Dienstz.; 7. Wilhelmine Wachholz, 5 J Dienstz.; 8. Catharina Krause, 5 J. Dienstz.; Maria Winkowska, $4\frac{1}{2}$ J. Dienstz.; 10. Maria Rulanowska, 4 J. Dienstz.; 11. Eva Derk, 4 J. Dienstz.; 12 Bertha Jahnke, 4 J. Dienstz.

— **Unglücksfall.** Das Töchterchen der Frau Wittwe J., dessen wir in v. Num. gedachten, ist leider an seinen Brandwunden verschieden.

— **Geschäftsverkehr.** Auf Grund eines früheren Circular-Erlasses waren die Behörden zur Ertheilung von Hausir-Gewerbescheinen für den Viehhandel nur für einen lokal beschränkten Bezirk ermächtigt. Da sich diese beschränkende Bestimmung mit den gegenwärtigen Verkehrsverhältnissen als unverträglich herausgestellt hat, so sind die Provinzialbehörden ermächtigt worden, fortan solche Scheine für den ganzen Umfang der Monarchie zu ertheilen. Diese Verfügung ist von den betheiligten Ressort-Ministern, dem der Finanzen und dem des Handels, gemeinsam erlassen.

— **Schulbauten.** Nach einer neueren Ministerial-Verordnung sollen Schulgebäude, wenn irgend möglich, massiv und im Ziegelrohbau aufgeführt werden. Die Räumlichkeiten sind der Zahl der schulpflichtigen Kinder entsprechend einzurichten und die Wirthschaftsgebäude dem Umfang der Dienstländereien, der Größe des Viehstandes und dem Verhältniß des Naturalbezuges anzupassen.

z. **Theater.** Flotows heitere Opern, von welchen uns am Montage d. 26. d. „Martha“ vorgeführt wurde, gehören zu den gefälligsten und für die Darsteller dankbarsten. Findet man in ihnen auch keine besondere Originalität u. Gedankentiefe, so sind sie doch angenehm, characteristisch und selbst für den weniger Musikalischen leicht verständlich. Die Vorstellung wurde vor einem vollen Hause mit vielem Geschick gegeben. Das Orchester ließ sich leider wieder einige Uncorrectheiten — wir erinnern nur an die bekannte Arie: „Ach wie fromm, ach wie traut“ — zu Schulden kommen; um so mehr müssen wir den einzelnen Darstellern unsere volle Anerkennung zollen. Fräulein von Pöllnitz und Fräulein Schirmer führten ihre Partieen unter großem Beifall durch, ebenso bekundeten die Herren Lauterbach „Lyonel“ und Werner „Plumkett“, auch Herr Radermacher als „Lord Tristan“ sowohl im Spiele als auch in ihren Gesangspartien große Sicherheit.

Herr Lauterbach, der sich als „Max“, „Lyonel“, „Georg Brown“ den Theaterbesucheru bestens präsentirt hat, giebt zu seiner Benefiz-Vorstellung am Freitag die anmuthige Oper Rossinis: „Der Barbier von Sevilla,“ in welcher Fräulein v. Pöllnitz und der Benefiziant mehrere Gesangseinlagen vortragen werden. Ein volles Haus wird sicher den Benefizianten für seine bisherigen Leistungen lohnen.

— **Lotterie.** Bei der am 26. d. Mts. fortgesetzten Ziehung fielen 2 Hauptgewinne von 10,000 Thlr. auf Nr. 21,391 und 55,705. 2 Gewinne von 5000 Thlr. fielen auf Nr. 6707 und 67,489. 4 Gewinne von 2000 Thlr. auf Nr. 4630. 11,074. 27,801 und 52,273.

41 Gewinne von 1000 Thlr. auf Nr. 1354. 2334. 4112. 4193. 8345. 9892. 12,574. 13,974. 14,720. 14,936. 14,996. 23,119. 25,805. 25,952. 26,743. 28,859. 29,679. 32,702. 34,426. 39,715. 40,393. 43,857. 50,346. 56,350. 57,791. 66,509. 66,694. 66,866. 67,046. 69,976. 70,690. 75,451. 79,198. 83,598. 84,568. 87,995. 90,679. 90,707. 90,900. 94,506 und 94,665.

— **Berichtigung.** In der ersten Notiz unter der Rubrik Lokales der v. Num. „Schulwesen“ ist hinter den Worten; „Die städtischen Behörden“ der Zusatz „zu Königsberg“ fortgelassen, welches Versehen (durch die Schuld unseres Mitarbeiters) wir zu entschuldigen bitten.

Die Redaktion.

Briefkasten,

Eingesandt.

Herr Kullack hier, Herr Kullack dort, so hört man jetzt alle Tage. Daß die Opernvorstellungen im Ganzen eine große Annehmlichkeit für uns Thorner sind, wird wohl Jeder zugestehen. Eine kleine Rüge aber dürfte doch gerechtfertigt sein. Wahrscheinlich wird diese Bemerkung der Regisseur der Oper sich zu notiren haben. In den beiden Opern „Die weiße Dame“ und „Norma“ wurden uns auf der Bühne Kinder vorgeführt, die in Bezug auf Toilette und Exterieure wirklich störend wirkten. Das sind nur Kleinigkeiten, auf die aber geachtet und die vermieden werden können und müssen

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 27. April cr.

Fonds:	angenehm.
Russ. Banknoten	$79\frac{1}{2}$
Warschau 8 Tage	$79\frac{1}{4}$
Poln. Pfandbriefe 4%	$66\frac{1}{2}$
Westpreuß. do. 4%	81
Posener do. neue 4%	$83\frac{5}{8}$
Amerikaner	$87\frac{7}{8}$
Oesterr. Banknoten	$84\frac{1}{8}$
Italiener	$55\frac{3}{8}$
Weizen:	
Frühjahr	59
Roggen	fester.
loco	$49\frac{1}{2}$
Frühjahr	$49\frac{1}{2}$
Mai-Juni	$48\frac{5}{8}$
Juli-August	$46\frac{3}{4}$
Rüböl:	
loco	$10\frac{5}{6}$
Herbst	$10\frac{9}{24}$
Spiritus:	steigend.
loco	$16\frac{1}{12}$
Frühjahr	$16\frac{1}{6}$
Juli-August	$16\frac{3}{4}$

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 27. April. Russische oder polnische Banknoten $79\frac{1}{2}$—$79\frac{3}{4}$ gleich $125\frac{3}{4}$—$125\frac{1}{3}$

Thorn, den 27. April.

Die Berichte vom Auslande lauten unausgesetzt flau. In Folge dessen notiren auch wir heute wiederum

Weizen, 124 — 129 pfd. holl. bunt 55 — 58 Thlr, 128—132 pfd. holl. hell und weiß 60—62 Thlr. p. 2125 pfd.

Roggen, 120—126 pfd. 43—45 Thlr. p. 2000 pfd.

Erbsen, 44—47 Thlr. p. 2250 pfd.

Gerste und Hafer ohne Zufuhr.

Danzig, den 26. April. Bahnpreise.

Weizen, weißer 130 — 134 pfd. nach Qualität 80—$82\frac{1}{2}$ Sgr., hochbunt und feinglasig 131—135 pfd. von 81 — $82\frac{2}{3}$ Sgr., bunt, glasig und hellbunt 130—134 pfd. von $77\frac{1}{2}$ — 81 Sgr., Sommer- und rother Winter- 130 — 137 pfd. von 75—$77\frac{1}{2}$ Sgr. pr. 85 Pfd.

Roggen, 128 — 133 pfd. von $62\frac{2}{3}$—$63\frac{1}{2}$ Sgr. p. $81\frac{5}{6}$ Pfd.

Erbsen, von $58\frac{1}{2}$—63 Sgr. nach Qualität.

Gerste, kleine 104 — 112 Pfd. von 53 — 56 Sgr. große 110 — 118 von 54—56 Sgr. pr. 72 Pfd.

Hafer, 37—38 Sgr.

Spiritus $15\frac{1}{4}$ Thlr. bez.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 27. April. Temperatur: Wärme 9 Grad. Luftdruck 28 Zoll 5 Strich. Wasserstand 3 Fuß — Zoll.

Inserate.

Ordentliche Stadtverordneten-Sitzung.
Mittwoch, d. 28. April 1869, Nachm. 3 Uhr
Tagesordnung: 1. Antrag des Magistrats, betreffend die Anschaffung von 12 eisernen Kinderbettstellen im Krankenhause; — 2. Rechnung des St. Georgen-Hospitals pr. 1867; — 3 Antrag des Magistrats wegen einstweiliger Benutzung des Pauliner-Thurms; — 4. Bedingungen zur Abfuhr der Latrinen-Tonnen in der höh. Töchterschule pr. Juli 1869 – 1870; — 5. Antrag wegen Anschaff ng einer neuen Decke zum Leichenwagen; — 6. Antwort des Magistrats, betreffend ein Unterstützungsgesuch; — 7. Antwort des Magistrats, betreffend ein Pensionsgesuch.
Thorn, den 23. April 1869.
Der Vorsteher **Kroll.**

Bekanntmachung.
Das den Kaufmann **Szamatólski**'schen Erben zugehörige Speichergrundstück Stadt Culm Nr. 350 soll in freiwilliger Subhastation
den 7. Mai 1869
um 12 Uhr Mittags
auf dem hiesigen Kreisgerichte verkauft werden.
Culm, den 25. April 1869.
Königl. Kreis-Gericht.
2. Abtheilung.

Zahnarzt
H. Vogel aus Berlin
ist eingetroffen in Thorn, und im
Hôtel de Sanssouci.
für Zahnleidende zu consultiren. Derselbe nimmt Anmeldungen geehrter Patienten bis
Montag, den 3. Mai incl.
entgegen.
Sprechstunden:
9—1 Uhr Vorm. ausschließlich.

Arabische Gummi-Kugeln,
ein vorzügliches und vielfach bewährtes Linderungsmittel bei **Husten, Heiserkeit, Engbrüstigkeit** und ähnlichen **Brustleiden.** Dieselben sind stets vorräthig in Schachteln zum Preise von 2 und 4 Sgr. bei
Ernst Lambeck,
in Thorn.

Bis zum Skelett abgemagert und wieder genesen.
Herrn Hof-Lieferanten Johann Hoff in Berlin, Neue Wilhelmsstraße 1.
Berlin, den 10. April 1869.
Durch den mehrwöchentlichen Genuß Ihres Malz-Extracts und Malz-Gesundheits-Chocoladen-Pulvers lebte das bis zum Skelett abgemagerte Kind förmlich wieder auf. Sie können Sich den Dank und die Wonne einer Mutter denken, die ihr Kind schon verloren gab, und es in so unerwarteter Weise wieder gerettet sieht. Frau **A. Freudenhain**, Rosenthalerstr. 8. — Ihr vorzügliches Malz-Extract-Gesundheitsbier hat auf meinen Patienten überraschend heilsam gewirkt. Gräfin **Reinhardt zu Solms geb. Prinzeß zu Isenburg und Büdingen.** in Braunthals. — Rotterdam, den 11. März 1869. Ihr Malzextrakt-Gesundheitsbier hat meine quälenden Magenschmerzen verschwinden lassen, und meine Verdauungsfähigkeit wieder hergestellt. Ich habe wieder guten Appetit.
J. Verdelmann van Brakelstraat.
Verkaufsstelle bei R. Werner in Thorn.

Am Freitag, den 9. April cr., hat sich mein Sohn **Johann**, 18 Jahr alt, durch Schweine-Treiber verleitet, von seinem Geburtsorte Kikól aus Polen heimlich entfernt. Derjenige, der mir den Aufenthaltsort desselben nachweist, erhält eine **Belohnung** von
5 Thaler
bei Herrn **Beinisch Skura**, Neustadt.
Anton Majewsky
aus Kikól in Polen.



Die internationale Jury der letzten Weltausstellung zu Paris ertheilte der Fabrik von **Franz Stollwerck** & Sohn in Köln, für ausgezeichnete Qualität ihrer Dampf-Chocoladen, die Preis-Medaille. Von den gangbarsten Sorten dieser rühmlichst bekannten Waare befinden sich Lager in Thorn bei **Herrm. Schultz**, in Culm bei **C. Wernicke**, in Culmsee bei Apotheker **B. Jltz**

Rheinische Brust-Caramellen n. d. Composition d. K. Professors **Dr. Albers zu Bonn.**
Diese rühmlichst bekannten **ächten** — **Rheinischen Brust-Caramellen** — haben sich durch ihre vorzüglich lindernde und besänftigende Wirkung bei allen Consumenten ungewöhnlichen **Ruf** und **Empfehlung** erworben, und so wie diese Brustzeltchen bei Allen, die sie kennen, zum unentbehrlichen Hausmittel werden, bieten sie zugleich dem Gesunden einen angenehmen Genuß. — **Alleinverkauf** in versiegelten **rosarothen** Düten à 5 Sgr., auf deren Vorderseite sich die bildliche Darstellung „**Vater Rhein und die Mosel**" befindet, nach wie vor ausschließlich bei **Herrmann Schultz in Thorn.**

In der Buchhandlung von Ernst Lambeck ist stets vorräthig:
Neuer praktischer
Universal-Briefsteller
für das
geschäftliche und gesellige Leben.
Ein
Formular- und Musterbuch
zur Abfassung
aller Gattungen von Briefen, Eingaben Contracten, Verträgen, Testamenten, Vollmachten, Quittungen, Wechseln, Anweisungen und andern Geschäfts-Aufsätzen.
Mit genauen Regeln
über Briefstyl überhaupt und jede einz lne Briefgattung insbesondere,
einer Anweisung zur
Orthographie und Interpunction
und einer möglichst vollständigen Zusammenstellung aller üblichen Tituaturen.
Nebst einer Auswahl von Stammbuchsaufsätzen
und einem
Fremdwörterbuche.
Bearbeitet
von
Dr. L. Kiesewetter.
Neunzehnte vermehrte und verbesserte Auflage. Preis 15 Sgr.

Tod allem Ungeziefer!
Giftfreies, kostenloses und schnell tödtendes Mittel zur Ausrottung alles Ungeziefers als Ratten, Mäuse, Schwaben, Wanzen, Motten ꝛc. sofort spurlos zu vertilgen empfiehlt und sendet die Recepte gegen franco Einsendung von 15 Sgr. der pr. Kammerjäger **H. Ungnad in Berlin,** Schützenstraße Nr. 77.

Kochplatten
verschiedener Größe offerirt, um damit zu räumen, **ausnahmsweise billig**
die Eisengießerei von
Netke & Mitzlaff in Elbing.

Praktisches
Thorner Kochbuch
für bürgerliche Haushaltungen.
Zuverlässige Anweisung zur billigen und schmackhaften Zubereitung aller in jeder Hauswirthschaft vorkommenden Speisen, als:
Suppen, Gemüse, Braten, Getränke, einzumachende Früchte Bäckereien ꝛc. von Caroline Schmidt, prakt. Köchin.
Mit 498 Recepten.
— Preis geb. 10 Sgr. —
Allen Hausfrauen, Wirthschafterinnen, Köchinnen ꝛc. wird hier ein prakt. Kochbuch geboten, welches gewiß überall die größte Anerkennung finden, und sich gar bald in allen Familien einbürgern wird.
Vorräthig bei Ernst Lambeck in Thorn.

Dachstöcke à 10 Sgr. pr. Schock und Dachweiden à 5 Sgr. pr. Bund., letzt. ab Hof, verk. Bielawy.

Dachpappe
empfiehlt zu billigem Preise
Julius Rosenthal.

Annaberger Gebirgskalk!
stets frisch und in bekannter Qualität bei
C. B. Dietrich.

250 Jährlinge (Scotdown- und Negr.-Kreuzung) sind zu verkaufen und nach der Schur abzunehmen in Bielawy.

Leipziger Lebens-Versicherung.
Die per 1. April fälligen Quartals-Quittungen sind bei Verlust des Anrechts spätestens bis zum 30. d. Mts. einzulösen.
S. E. Hirsch.

Um mit dem Rest meiner
Briefbogen
mit Damen-Namen
zu räumen, verkaufe ich dieselben von heute ab das Buch zu **4 Sgr.** (früher 6 Sgr.)
Es sind noch folgende Namen vorräthig:
Adele. — Adelheid. — Agathe. — Amanda. — Auguste. — Antonie. — Caroline. — Clara. — Charlotte. — Constantine. — Dorothea. — Elise. — Emma. — Emilie. — Ernestine. — Eva. Franciska. — Friederike. — Hedwig. — Helene. — Jenny. — Laura. — Lonny. — Louise. — Malwine. — Marie — Mathilde. — Nanny. — Olga. — Selma. — Thekla- — Ulrieke. — Valerie. — Veronika. — Vally. — Wanda. — Wilhelmine.
Ernst Lambeck.

Der Bockverkauf in meiner Stamm-Schäferei—Rambouillet-Race, beginnt am 5. Mai cr.
Bialutten bei Neidenburg i/Ostpr.
A. Oehlrich.

Ein Destillations-Apparat mit vollständigem Zubehör ist billig zu verkaufen durch **Julius Rosenthal.**

— Flügel zu verm. Gerechtestraße 126. —

Pelzsachen den Sommer über aufzubewahren nimmt billig an **C. Kornblum,** Kürschner, Neustadt Nr. 7.

Wieder vorräthig in der Buchhandlung von Ernst Lambeck:
Neuestes Punktirbüchlein
und
Monatszettel
7. Auflage. Preis 1 Sgr.

Ein möbl. Zimmer mit Kab. ist sofort zu vermiethen; auch findet eine alleinstehende Dame als Mitbewohnerin freundliche Aufnahme. Näheres in der Expedition dieser Zeitung.

Ein trockener, unterer Speicherraum wird zu miethen gesucht von der Eisenhandlung J. S. Schwartz.

Weißestr. Nr. 68 sind möblirte Zimmer von sogleich zu vermiethen.

Der Unterricht in der Handelsklasse meiner Anstalt beginnt Sonnabend, den 1. Mai. **Clara Fischer.**

Hiermit erlaube mir ein geehrtes Publikum aufmerksam zu machen, daß Sonntag den 2. Mai cr. bei mir ein
Scheibenschießen
und **Tanzkränzchen**
stattfindet, wozu ganz ergebenst einlade.
Roßgarten, d. 29. April 1869.
Jacob Dirks.

Allerneueste Glücks-Offerte.
Das Spiel der **Frankfurter Lotterie** ist von der **Königl. Preuss. Regierung** gestattet.
Gottes Segen bei Cohn!
Grossartige wiederum mit Gewinnen bedeutend vermehrte Capitalien-Verloosung von über 6½ Millionen.
Die Verloosung garantirt und vollzieht die Staats-Regierung.
Beginn der Ziehung am **3. Mai d. J.**
Nur 4 rtl. oder **2 rtl.** od. **1 rtl.** kostet ein vom Staate garantirtes wirkliches **Original-Staats-Loos,** (nicht von den verbotenen Promessen) aus meinem Debit und werden diese wirklichen Original-Staats-Loose gegen frankirte Einsendung des Betrages oder gegen Postvorschuss, selbst nach den entferntesten Gegenden von mir versandt.
Es werden nur Gewinne gezogen.
Die **Haupt**-Gewinne betragen **2** mal 250,000, 2 mal 150,000, 2 mal 100,000, 2 à 50,000, 2 à 30,000, 3 à 25,000, 4 à 20,000, 4 à 15,000, 4 à 12,000, 11,000, 7 à 10,000, 2 à 8000, 6 à 6000, 17 à 5000, 4000, 23 à 3750, 14 à 3000, 105 à 2500, 105 à 2000, 6 à 1500, 11 à 1200, 314 à 1000, 14 à 750, 477 à 500, 6 à 300, 355 à 250, 249 à 200, 43100 à 150, 125, 117, 110, 100, 50, 30.
Gewinngelder und **amtliche Ziehungslisten** sende meinen Interessenten nach Entscheidung **prompt** und **verschwiegen.**
Durch meine von besonderem Glück begünstigten Loose habe meinen Interessenten bereits allein in **Deutschland** die **allerhöchsten** Haupttreffer von 300,000, 225,000, 187,500, 152,500, 150,000, 130,000, mehrmals 125,000, mehrmals 100,000 **kürzlich schon wieder das grosse Loos von 127,000 und jüngst am 3. März schon wieder den allergrössten Hauptgewinn** in der **Provinz Preussen ausbezahlt.**
Jede Bestellung auf meine Original-Staats-Loose kann man der Bequemlichkeit halber auch ohne Brief, einfach auf eine jetzt übliche Postkarte machen. Dieses kostet gleichzeitig **bedeutend weniger Porto** als **Postvorschuss.**
Laz. Sams. Cohn in Hamburg,
Bank-und Wechselgeschäft.

Eine freundliche Wohnung, bestehend aus 2 Stuben, Küche, Keller ꝛc. habe vom 1. Mai ab zu vermiethen.
Ernst Lambeck.

Zwei gr. zusammenh. möbl. Zim. für 1 oder 2 Herren zu vermiethen, Tuchmacherstraße 186 bei **Schulz.**

Ein Herr sucht für längere Zeit auf der Altstadt ein gut möbl. Zimmer. Adr. abzugeben b. Kaufm. **Dekkert.**

Stadt-Theater in Thorn.
Mittwoch, den 28. April. Zu ermäßigten Preisen. Zum Benefiz für Fräulein Marie Schirmer. **Carlo Broschi** oder „**Des Teufels Antheil.** Komische Operette in 3 Akten von Auber. Vorher: „**Sie hat Ihr Herz entdeckt.**" Lustspiel in 1 Akt von Wolfgang-Müller von Königswinter.
Kullack.
Director des Stadt-Theaters in Elbing.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.